Vom Jahrmarkt des Lebens.

Ein Märchen von heute.

Es war einmal ein armer Mann. Im Schweiße seines Angesichts mühte er sich, sein kärgliches Leben als Schriftsteller zu fristen. Mit gleicher Liebe bedachte er parteilose, nationalliberale, ultramontane und sozialdemokratische Zeitungen. Doch er blieb dabei arm.

Als er eines Tages mit einem Packen abgelehnter Manuskripte verzweifelt heimkehrte, begegnete er einer gütigen Fee, die ihn holdlächelnd fragte, warum er so grimmig dareinschaue. Unter Schluchzen klagte ihr der arme Mann sein Leid, jammerte er, daß er trotz allen Fleißes kaum sein täglich Brot habe.

Ich will dir helfen, sagte die gütige Fee. Dir geht es nur schlecht, weil du keine Grundsätze hast. Gehe hin und suche solche. Wenn du sie findest, wird es dir gut gehen.

Und der arme Mann ging und suchte. Aber trotzdem er sich in verschiedenen Redaktionen betätigte, blieb er arm. So kam er auch in eine sozialdemokratische Redaktion. Doch auch hier fand man an ihm keinerlei Grundsätze, und da er arm blieb, merkte auch er, daß er seine Grundsätze noch immer nicht gefunden habe.

Schwerer Kummer nagte am Herzen des armen Mannes. Arm sein erschien ihm als das größte Unglück. Da hörte er eines Tages, daß die Unternehmer, die er als Sozialdemokrat stets geschmäht hatte, in arger Bedrängnis seien. Sie drohten dem Ansturm der Arbeiter zu erliegen und suchten daher nach einem Manne, der in Rede und Schrift den Arbeitern die Gemeinsamkeiten der Arbeiter- und Unternehmerinteressen schildern sollte.

Da der arme Mann gerade keiner anderen Partei verpflichtet war, setzte er den Arbeitern auseinander, daß die Unternehmer ihnen gerne mehr Lohn geben würden, aber sie könnten leider nicht, weil es ihnen schlechter ginge, als den Arbeitern. Wenn aber die Arbeiter sparsam sein würden, und ihr schweres Geld nicht mehr den roten Führern, die sich von den Arbeitergroschen mästen, in den Rachen würfen, könnten sie sich später auch Fabriken kaufen, da alle Unternehmer nur durch ihre Sparsamkeit es zu etwas gebracht hätten.

Der arme Mann, der das alles den vor Neid gelbgewordenen Arbeitern lehrte, war nun nicht mehr arm. Während er sonst in einem unscheinbaren Stübchen lebte, konnte er jetzt eine große Wohnung im Westen einer großen Stadt bewohnen. Da merkte er, daß er auf dem richtigen Wege sei, daß er nun seine Grundsätze gefunden habe.

Der arme Mann, der sich nunmehr nicht mehr Arbeiter, sondern Bürger nannte, lehrte nicht nur Sparsamkeit, sondern betätigte sie auch selbst. Und es gedieh ihm alles wunderbar. Nach sechs Jahren konnte er sich in einem Villenvorort ein prächtiges Haus kaufen. Der arme Mann wurde ein angesehener Bürger seiner Gemeinde, um so angesehener, als er nun 16000 Mark Einkommen versteuern konnte.

Und darum nennt man ihn jetzt Staatsbürger.

*

Wer aber glaubt, daß Märchen immer erlogen sind, dem wollen wir verraten, daß die „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“ mitteilt, der Schriftsteller Rudolf Lebius, wohnhaft in Frohnau, habe die „Staatsbürger-Zeitung“ käuflich erworben.

Aus: Vorwärts, Berlin. 03.11.1913.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Oktober 2018